Triumph der Liebe.

Roman von Margarethe Böhme.

(10. Fortsetzung.)

Renate nickte lächelnd, aber einen Glückwunsch bringt sie nicht über die Lippen. Es hat ja auch noch Zeit damit bis Marie ihr gebietet... Dann will sie sehr überrascht thun und sich furchtbar freuen...

Als das Paar fort ist, fällt es Renate ein, daß Harry Schellert ihr garnicht Adieu gesagt. Vor lauter Liebesglück muß er es vergessen haben, aber sonderbar ist es doch...

Sie geht in's Erkerzimmer und schellt zur Abendandacht, die heute merkwürdig kurz und flüchtig ausfällt. Renatens Gedanken sind nicht bei der Sache, ihrer Stimme fehlt die gewohnte zu Herzen dringende Innigkeit, und erleichtert athmet sie auf, als sie wieder allein ist und tiefe Ruhe sich über das Haus breitet.

* * *

Die herbe Kühle der letzten Tage forderte schon eine leichte künstliche Erhöhung der Temperatur; die Centralheizung ist bereits in Funktion gesetzt und erfüllt die Räume der Villa mit einer milden gleichmäßigen Wärme.

Renate dünkt es zu heiß im Zimmer, — sie regulirt den Hebel von mäßig auf kalt, aber trotzdem will die Schwüle nicht weichen. Das Zimmer dünkt ihr zu eng, die Luft so athembeklemmend ... Nachdem sie eine Weile unruhig hin und her gegangen, tritt sie auf den Balkon hinaus. Die feuchte kalte Abendluft macht sie wiederum frösteln, sie tritt zurück, geht in ihr Ankleidezimmer und holt sich aus einem Kleiderschrank einen phantastischen Abendmantel aus weißem langhaarigem Angorapelz, den ihr Mann ihr am ersten und einzigen Weihnachtsfeste, das sie zusammen verlebte, schenkte.

Fred Vanderbeers! Ihre Pietät hielt das Andenken des Verstorbenen immer heilig, aber sein Bild verblaßt doch allmälig in ihrer Seele. Seit Wochen aber nimmt es wieder frischere Farben an, belebt es sich, ihre Gedanken wecken es aus dem Todesschlaf des Vergessens, es ersteht vor ihrem Geiste, so daß sie sich täglich, stündlich mit ihm beschäftigen muß. Seltsam verändert und verzerrt blickt es sie an, sie möchte die Augen von ihm abwenden und kann nicht; wie von unwiderstehlicher Gewalt angezogen, kehren ihre Gedanken zu ihm zurück und verlieren sich in ein quälendes, wirres, peinvolles Grübeln.

Seine Geschäftsprinzipien waren nicht immer propper... Auf deutsch und unverblümt gesprochen heißt das soviel als: „sein Vermögen ist auf nicht rechtmäßige Weise erworben ..." Diese natürlich schwerwiegende Logik ist seit Wochen Anfangs- und Endpunkt aller ihrer Betrachtungen, concentrirt wieder ihre Gedanken auf sich, während sie allein auf dem Balkon steht und mit verschleierten Augen in die nebelumhüllte Landschaft blickt. So vieles fällt ihr ein, dem sie früher wenig oder gar kein Gewicht beilegte. Freds wunderlich verschrobene Begriffe von Recht und Unrecht, die oft in den Aeußerungen seiner Ansichten zu Tage traten. Deutlich erinnerte sie sich, wie er eines Abends einem seiner Bekannten gegenüber einen Menschen vertheidigte, dem ein fälschlich geleisteter Offenbarungseid nachgewiesen war. Die Polemik der beiden Herren hätte sich beinahe zu einem persönlichen Streit zugespitzt, so hartnäckig behauptete Fred Vanderbeers seinen Standpunkt, daß es in mancher Hinsicht ein „jenseit von Gut und Böse" gäbe, und gewisse von Laiengeistern als unrechte und ungesetzliche Handlungen bezeichnete Vorgänge in Wirklichkeit nicht nur entschuldbar, sondern durchaus berechtigte, aus gesunden Interessen logisch hervorgehende Erscheinungen wären. Renate hatte damals staunend die Auseinandersetzungen ihres Gatten angehört, ohne sich in die Unterhaltung zu mischen... Jetzt erst begreift sie alles ihr bis dahin Unverständliche. Jenseits von Gut und Böse hatte Fred Vanderbeers nach seinem eigenen Dafürhalten gestanden, wenn er seine Geschäftsfreunde übervortheilte, seine Untergebenen drückte, ihre Kräfte ausbeutete, wenn er im unlauteren Wettbewerb aus der „Minderintelligenz" seiner Concurrenz Capital schlug, und wenn er in allen Lebens- wie Geschäftsfragen das „gesunde", schreibe egoistische Interesse zum Leitmotiv seines Handelns erhob. Und auf diesem Punkt angelangt, drehen sich ihre Gedanken zu der Frage zurück, wie sie, Fred Vanderbeers Erbin, sich in der Folge zu diesem unrechtmäßigen Eigenthum verhalten soll...

Renate hat in den verflossenen Jahren zu viel und zu sorgfältig an ihrem Gewissen gemeißelt, als daß sie nicht rasch die Antwort auf diese kritilige Frage fände: Dem Nächsten zurückgeben, was dem Nächsten genommen wurde, sich des unrechten Gutes entledigen, den Reichthum abschütteln, an dem unmöglich Segen haftet... Ja, das ist der rechte Weg, um der Gerechtigkeit zu genügen und seine eigenen Hände rein zu halten von dem Schmutz, der an den Vanderbeersschen Millionen klebt, — und doch erschrickt sie, weniger vor dem Gedanken an und für sich, als vor der Bestürzung und dem Unbehagen, das der Gedanke in ihr hervorruft. Mit der ihr eigenen Gründlichkeit forscht sie dem Ursprung dieser Gefühle nach: Ist es wirklich so weit mit ihr gekommen, ist sie so tief herabgesunken, daß sie den Reichthum liebt und die Trennung von ihm ihr schwer fällt?

Ja, es ist so. Ihre Beschämung über die Thatsache kann diese nicht verwischen: Sie hat sich an den Ueberfluß, an die Annehmlichkeiten des Reichthums gewöhnt, es ist so angenehm, sich nichts versagen zu brauchen, sich von dem goldenen Passe-partout alle Wege ebnen, alle Genüsse erschließen zu lassen. Selbst im Geben, im Wohlthun, im Erfreuen anderer liegt ein gewisser sinnlicher Genuß, den der Reichthum verschafft... Der Reichthum verweichlicht die Sinne, erschlafft das Gewissen, verhärtet das Herz...

Allem über aber steht das Gebot der Pflicht, und unbeirrt von ihren persönlichen Interessen muß und wird sie den Weg gehen," den der Compaß ihres Gewissens ihr zeigt... Wenn sie sich nur einmal zu jemand aussprechen könnte! Harte Lookwalls kommt in letzter Zeit selten und dann auch nur in Begleitung seines Neffen, und diesem Harry Schellert würde sie sich nie anvertrauen. Warum kann sie nicht sagen. Sie fürchtet sein Lächeln. Instinktiv empfindet sie, daß er auf sie herabsieht, ein kaum wahrnehmbares ironisches Zucken seiner Mundwinkel sagte ihr mehr als einmal, daß er sich über ihre Grundsätze und die Einrichtung ihres Lebens belüstigt. Das eben empörte sie so maßlos. Wenn sie in ihrem Eifer, das Richtige zu thun, fehl griff, so ist das am schlimmsten für sie selber, niemand aber hat ein Recht, sich über die Art, wie sie ihre Ueberzeugung bethätigt, zu mokiren.

Hochaufgerichtet, die Hand auf das eiserne Geländer gestützt, steht Renate in ihrem schleppenden weißen Mantel auf dem Balkon, den Blick geradeaus in die weißen Nebelmassen gerichtet, die in schweren Ballen über den Rhein ziehen und die rechtsrheinischen Berge mit einem molligen, silberfarbenen Duft umgeben. Hin und wieder rauscht ein Blatt zur Erde, und zeitweilig durchreißt ein seltsamer klagender Ton die Luft, wie das Seufzen eines in den letzten Zügen liegenden Kranken. Wolken, Nebel und fallende Blätter... die richtige Herbststimmung.

Und plötzlich denkt sie an die Zwei, die mit ihrem warmen lachenden Glück im Herzen durch dieses nebelkalte, dunkle Herbststerben wandern... Die haben es gut... ob Frühling oder Herbst, Sommer oder Winter, ihre Liebe schmückt ihnen das Leben zu jeder Jahreszeit mit Sonne und Blüthen. Ein ganz, ganz kleines Neidgefühl schleicht sich in Renatens Herz; ihre eigene Einsamkeit und Verlassenheit ist ihr noch nie so schmerzlich fühlbar geworden als in dieser Zeit.

Ein Geräusch im Erkerzimmer veranlaßt sie, sich umzuwenden. Im hellen Lampenlicht sieht sie Harry Schellert, der mit ein paar raschen Schritten zu ihr auf den Balkon tritt.

„Sie hatten mich doch zurückerwartet?" Und als sie den Kopf schüttelt, erstaunt: „Ich hatte mich doch garnicht verabschiedet; ich wollte nur Fräulein Hammer rasch nach Haus geleiten. Ich hätte noch gern ein Stündchen mit Ihnen verplaudert, aber wenn Sie lieber allein sind, verlasse ich Sie natürlich sofort."

„Nein, nein. Ich freue mich, wenn Sie mir ein wenig Gesellschaft leisten," entgegnete Renate, aufrichtig erfreut. „Wenn es Ihnen zu kühl ist, können wir hineingehen..."

„Gott bewahre! Was denken Sie, Frau Renate," lacht Harry Schellert. „Halten Sie mich für so weichlich?"

„Nein. Es ist aber sehr kühl. Ein so starker Nebel..."

„Der mich ganz heimathlich — Kapstädtisch anmuthet. Sie sollten erst einmal sehen, wie der sommerliche Südwestwind dort das Tischtuch über den Tafelberg deckt! Das ist ein Nebel. Auf der einen Seite und der Höhe dick wie eine Wand, dick zum schneiden, die sich auf der anderen Seite unterm Wind zu rauschenden Cascaden auflöst. Der Kapstädtische Nebel ist beinah so berühmt — berüchtigt wie der Londoner."

„Ich sehe ganz gerne diese eigenthümlichen, geisterhaften Nebelgebilde. Sehen Sie dort hinten! Ist das nicht, als ob ein majestätisches Schiff mit aufgespannten Segeln über den Rhein gleitet."

„Der fliegende Holländer! Hoffentlich eine negative Erscheinung des Geglaubigten, nämlich glückbringend."

Renate nickte schweigend. Der warme, frohe Klang der sonoren Mannerstimme thut ihr wohl, die überzeugende Empfindung, in Harry Schellert nicht nur einen Ehrenmann, sondern einen taktvollen, hochgebildeten Menschen vor sich zu haben, überwiegt momentan alle ihre — wie sie selbst im geheimen zugibt — etwas kindischen und kleinlichen Bedenken. Wenn einer ihr rathen und helfen kann, ihre seelischen Conflicte zu lösen, und zu einem richtigen Entschluß zu kommen, ist es dieser Mann.

Mit einer raschen Kopfdrehung wendet sie ihm ihr Gesicht zu. „Ich beschäftige mich seit längerer Zeit mit einer schwierigen und ernsten Angelegenheit. Ich möchte Ihre Meinung hören, und wenn Sie mich anhören und mir einen Rath ertheilen wollen, bin ich Ihnen sehr dankbar."

„Wenn Sie auf meinen Rath Werth legen, steht er Ihnen natürlich jederzeit zu Diensten."

Sie überhört den sarkastischen Unterton seiner Bemerkung.

„Sie wissen sicher so gut als Onkel Harte, daß meines... Ihres... Hm ... Fred Vanderbeers Vermögen nicht ehrlich erworben ist." Renate stockt und auch Harry Schellert schweigt eine Weile.

„Nicht ehrlich erworben? Das wäre zu viel gesagt. Fred Vanderbeers war viel zu klug, um eine ungesetzliche Handlung zu begehen. Eine sehr fein organisirte Moral würde sich wahrscheinlich manchmal an seinen etwas weit gesteckten Principien gestoßen haben; eine Unehrlichkeit im buchstäblichen Sinne lag nicht darin."

Seine Geschäftsprincipien waren nicht propper, nicht correct... als ob das nicht dasselbe bedeutete."

„Bitte, nicht ganz dasselbe. Wenigstens nicht vor dem Gesetz. Fred Vanderbeers war nicht besser und nicht schlechter als viele seiner Concurrenten. Die Strömung des heutigen Geschäftslebens zeitigt leider Gottes dieses unlautere Einanderüberstürzen; je größer das Object, um so merkbarer tritt diese bedauernswerthe Erscheinung zu Tage. Die deutsche Geschäftssprache hat einen sehr bezeichnenden Ausdruck für die Art des geschäftlichen Uebervortheilens, in dem Fred Vanderbeers brillirte. „Jemand über's Ohr hauen" nennt sie es."

„Ja. Und infolgedessen ist Fred Vanderbeers Vermögen nicht rechtmäßig erworben."

„Nicht rechtmäßig, nicht ganz correct..."

„Nicht rechtmäßig oder nicht ehrlich. Das gilt nach meiner Ansicht gleich. Das andere ist Wortklauberei. Nun antworten Sie mir ganz offen und aufrichtig, Herr Schellert: Was würden Sie thun, wenn Sie im Besitz eines Vermögens wären, von dem Sie wüßten, daß es auf eine unsaubere Art erworben wäre?"

„Ich würde mich desselben entledigen."

„Nicht wahr? Das ist mir aus der Seele gesprochen!" Renatens Augen leuchteten auf. Vergessen und wie fortgeblasen ist mit einem Male ihre unmotivirte Opposition gegen Harte Lookwalls Neffen; zum ersten Male fühlt sie sich eins mit ihm in der Beurtheilung einer Sachlage. Wie ruhig, wie entschieden und selbstverständlich er die Frage beantwortet! Mit glühendem Eifer beginnt sie ihm alles, was sie bis jetzt nur in leisen unsicheren Umrissen empfand, auszubauen und mit den sicheren Strichen der Ueberzeugung und Gewißheit zu schildern. Hingeben will sie den ererbten Reichthum, der ihr doch kein echtes Glück und keine innere Befriedigung verschafft. In drei Theile wird sie das große Capital zerlegen. Den einen Theil überweist sie evangelischen und katholischen Kirchenbauvereinen. Aus den Revenüen des zweiten Theiles sollten Arme unterstützt werden, und von dem letzten Drittel erbaut und unterhält sie ein Heim für verwahrloste und verwaiste Kinder, dessen Oberleitung sie selber in die Hand nimmt. Ihre Stimme nimmt unwillkürlich einen gehobenen triumphirenden Klang an, sie begreift sich plötzlich selber nicht, daß sie nicht schon längst zu diesem Schluß kam; erst in dieser Weise wird Fred Vanderbeers Reichthum ihr zum Segen gereichen und ihr den Frieden des Herzens bringen, nach dem sie sich sehnt...

Nach einer Weile, nachdem sie mit ihrer Eröffnung zu Ende, fällt es ihr auf, daß Harry Schellert nicht antwortet.

Inzwischen hat sich die nächtliche Scenerie verändert. Der Mond bricht hinter dem Gewölk hervor, und wirft einen hellen Schein auf das feine ausdrucksvolle Gesicht des Mannes, wie die Beleuchtung auf Rembrandtbildern. In diesem lichten Reflex sieht Renate wieder ein leises Lächeln um seine Lippen ziehen, das sich unter dem dunklen Vollbart beinah verliert; merkwürdigerweise irritirt es sie diesmal nicht. „Sie würden es genau so machen wie ich." Ihre Stimme festet sich in dem Ton der Ueberzeugung.

Harry Schellert schüttelt den Kopf. „Ganz so nicht, Frau Renate. Erstens ist es zu weit gegriffen, wenn Sie annehmen, daß das gesammte Vermögen Ihres verstorbenen Gatten auf eine unrechte Art zusammengebracht sei. Fred Vanderbeers Großvater und Vater haben daran gearbeitet, und sie haben ehrlich gearbeitet, wie ja auch in Fred Vanderbeers eine große Arbeitskraft steckte, die er, so lange er das Geschäft hatte, unermüdlich geltend machte. Wir können getrost annehmen, daß mindestens fünfzig Procent des Vermögens durchaus rechtlich erworben, fünfzig Procent dagegen auf krummen Wegen der Gesammtmasse zugeführt sind. Fragen Sie mich, was ich an Ihrer Stelle thun würde, so antworte ich Ihnen: Ich würde — schon aus Pietät gegen den Todten — diese fünfzig Procent ruhig in eigener Verwaltung behalten. Es bleibt Ihnen ja doch unbenommen, damit Gutes zu thun. Die andere Hälfte würde ich dahin zurückführen, woher sie ihren Ursprung leitet."

„Nun — natürlich. Werken der Nächstenliebe will ich sie nutzbar machen. Das ist doch eben meine Absicht."

„Aber diese von Ihnen beabsichtigten Werke scheinen mir im vorliegenden Falle nicht ganz das Richtige. Wenn ich mich im Besitz eines gestohlenen Gutes weiß, ist es meine vornehmste Pflicht den Bestohlenen oder dessen Rechtsnachfolger zu seinem Eigenthum zu verhelfen, meinen Sie nicht auch?"

„Wer ist der Bestohlene in diesem Fall?"

„Das Burenvolk. Die Eigenthümer des Landes, in dem Fred Vanderbeers und seine Vorfahren ihre Millionen zusammenscharrten. Sie sind ein unendlich sympathisches Volk, diese schlichten, biederen, charakterfesten Menschen, die mit unsäglicher Mühe in dem fremden Erdtheil Wurzel schlugen und sich Heimathrechte in dem Boden erwarben, in dem sich zu ihrem Unglück später die ungeheueren Gold- und Diamantenlager erschlossen. An den Buren wiederholt sich über kurz oder lang im Krieg mit England mit grausamer Unerbittlichkeit das Gesetz von dem Recht des Stärkeren, das trotz seiner himmelschreienden Ungerechtigkeit im Völkerkampf allgemein anerkannt wird, und Leute, welche einigermaßen mit den Verhältnissen vertraut sind, bedürfen keiner besonderen Sehergabe, um die Zukunft des braven, tapferen Völkchens vorauszusehen. England hat den Buren Majuba noch nicht vergessen. Wenn Sie aus Ihrem Vorhaben nicht nur eine großherzige That, sondern auch gleichzeitig einen Akt ausgleichender Gerechtigkeit machen wollen, so überweisen Sie die Hälfte Ihres Vermögens dem Burenvolk als Nationalvermögen. Ueberlegen Sie sich die Sache wohl. Ich will Sie natürlich nicht beeinflussen. Aber wenn Sie wirklich fest entschlossen sind, einen Theil ihres Capitals zu opfern, so kann ich Ihnen nur rathen, meinen Vorschlag zu erwägen und ihm mit Hintansetzung Ihrer persönlichen Liebhabereien und Interessen näher zu treten."

Renate hat den Auseinandersetzungen des Mannes, der mit steigender Wärme sprach, gespannt zugehört. Bei seinen letzten Worten geht ein leichtes Zucken über ihre Züge, ohne zu antworten, wendet sie sich von ihm ab und beugt sich über das Geländer des Balkons.

Kalt und glatt wie ein ausgebreitetes Leichentuch liegt der Mondschein über Garten und Chaussee.

Eine seltsame Nacht.

Hinter den durchsichtigen, seidenweichen Schleiern die das jenseitige Ufer umschweben, schimmerte der runde blutrothe Schein einer Laterne, die im Zickzack durch die Weinberge der nassauischen Stromseite getragen wird. Das Mondlicht fällt auch in die milchigen Nebelmassen auf dem Rhein und bringt eine zitternde, flimmernde Bewegung unter diesen hervor; sie lösen sich auf und verschieben und verändern sich, sodaß sie aussehen wie wandernde Schneeberge, und das Wasser in blitzenden Silberstreifen unter und zwischen ihnen durchflittert.

„Sie verstummen, Frau Renate! Mein Rath gefällt Ihnen nicht!"

„Doch. Doch. Ich sehe ein, daß Sie recht haben. Aber Ihre letzte Bemerkung thut mir weh. Es ist so schmerzhaft sich in seinen heiligsten Bestrebungen verkannt zu sehen. Ich fühle es längst: Sie betrachten all mein Thun und Wollen als Liebhaberei, Spielerei, als kindisch... als eine Sache, die man mit einem mitleidigen oder ironischen Lächeln abthut."

„Nein. Ich halte Ihre Bestrebungen für keine Spielerei. Nur für einen Irrthum."

„Ein Irrthum — —?"

„Ihre Menschenliebe kommt mir vor wie ein Boot, das allen Winden preisgegeben, steuerlos auf einem Ocean treibt. Oft, sehr oft wird es Havarie erleiden, es wird auf Klippen stoßen und auf Sandbänke treiben, Sie werden einen Ballast von Enttäuschungen, von Undank und bösen Erfahrungen einnehmen, und doch werden Sie es wieder und wieder flott machen, bis es eines Tages an einer sehr harten Erfahrung strandet und endlich als ein hoffnungsloses Wrack in den Hafen der Resignation einläuft..."

„Sehr schmeichelhaft ist Ihre Auslegung für mich nicht!"

„Sie wollten Offenheit von mir, kein Compliment."

„Ganz recht; aber Ihre Auffassung ist zum Glück auch nicht richtig. Meine Bestrebungen haben bis jetzt keine Havarie erlitten. Ich wirke im Geiste der von unserer Religion vorgeschriebenen Nächstenliebe, und hatte bis jetzt schöne Erfolge... Sehen Sie nur meine Leute, von denen ich umgeben bin... Elias, Dettje, Esther... Sie gehen für mich durch's Feuer, und ich that eigentlich so wenig für sie. Ein wenig Liebe wirkt Wunder."

„Auf diesen Erfolg dürften Sie sich im Allgemeinen kaum stützen, Frau Renate. Von diesen drei Armen hatte jedes seine Krankheit, ein Gebrechen des Leibes, des Geistes oder der Seele, ehe sie zu Ihnen kamen. Es wäre merkwürdig und unnatürlich, wenn diese drei Personen Ihnen Ihre Güte und Wohlthaten nicht mit treuen Diensten und großer Anhänglichkeit lohnen sollten, zumal wo Sie ihnen das Dienen so leicht und angenehm machen! Ein Wunder ist keinesfalls dabei im Spiel. Sind Sie auch aufrichtig überzeugt, daß Ihr Pflegesohn Hermann Ihrer einzig von dem Princip langmüthiger und sanftester Liebe dittirten Erziehung Ehre machen wird?"

Renate preßt die Lippen aufeinander... Im Augenblick weiß sie keine Antwort. Daß er auch gerade diese wunde Stelle berühren muß!... Der scharfen Beobachtung dieses Kapländers entgeht aber auch nicht das Geringste; ohne Zweifel kennt er bereits das Gespenst im Hause...

„Kinder zu erziehen, sorgfältig zu erziehen, ist keine leichte Aufgabe," spricht Harry Schellert weiter, „denn jedes Kind will individuell behandelt werden. Aber Menschen zu ziehen, zu erziehen — — das ist eine so schwierige Sache, daß nur wenig Auserwählte dieselbe erfolgreich behandeln können — —"

„Ich gehöre nach Ihrer Ansicht natürlich nicht zu diesen Auserlesenen."

„Nein. Dazu mangelt Ihnen die harte Consequenz des Characters, die richtige Erkenntniß der Liebe, die zu diesem Zweck erforderlich ist."

„Was Sie sagen..."

„Die Bruderliebe ist sehr vielgestaltig," fährt Harry Schellert fort. „Ich wüßte nicht, als was man sie allegorisiren sollte. Ich für meine Person kann mir ganz gut eine Liebe vorstellen, die die Knute in der Hand schwingt. Christus, dessen Person doch die Religion der Liebe verkörpert, reinigte den Tempel, indem er die Käufer und Verkäufer hinaustrieb und die Tische der Wechsler und Taubenkrämer umstieß; Christus verfluchte den unfruchtbaren Feigenbaum, und durch das ganze alte Testament fließt ein Strom von Blut, lodert die Brandfackel des göttlichen Zorns. In wie vielen Fällen bewährt sich die wahre Liebe einzig durch scheinbare Härte und Strenge! Aber wir sind von der Erziehungsfrage abgekommen. Würden Sie, wenn Sie die letzten fünf Jahre zurückwenden könnten, noch einmal die verantwortungsvolle Aufgabe, welche Hermanns Erziehung an Sie stellt, auf sich nehmen? Und wenn — — würden Sie diese Erziehung nach denselben Principien wie bisher leiten?"

„Ich würde die Aufgabe nicht zum zweiten Male übernehmen..." Sie gewinnt es nicht über sich, mit einer Unwahrheit zu antworten, aber ihre Stimme läßt unschwer errathen, wie lästig ihr das Eingeständniß ist. Es beschämt und erbittert sie gegen Schellert, daß sie ihm die Unzulänglichkeit ihrer Erziehungsmethode zugestehen muß.

„Das glaube ich Ihnen," antwortete er ruhig. „Hermann war kein Kind mehr, kein unbeschriebenes Blatt, als er zu Ihnen kam. Er war bereits ein Mensch, ein Geschöpf, das sehen und denken gelernt hatte, in dessen Seele die Nachtseiten des Lebens schon ihre Schatten geworfen. Neben viel Liebe hätte es einer eisernen Consequenz und einer unerbittlichen Härte bedurft, um die unheimlichen Hieroglyphen, die das Leben im Elternhause in seinen Charakter zeichnete, ganz auszustreichen und mit edleren Zügen zu übermalen. Und wenn ich Ihnen rathen darf, Frau Renate, wenn Sie mir glauben, daß ich Ihr eigenes sowohl wie des Knaben Interesse im Auge habe, indem ich Ihnen unaufgefordert einen Rath ertheile, dann entledigen Sie sich wenigstens des letzten Theiles Ihrer großen Verantwortung und geben Sie Hermann für seine letzten Schuljahre in die Obhut einer bewährten pädagogischen Anstalt."

„Ich weiß garnicht was Sie wollen..." Renatens Stimme zittert vor Unwillen, „Hermann führt sich in der letzten Zeit sogar sehr gut... eigentlich ganz musterhaft... Ich hatte einige Male Ursache, sehr böse auf ihn zu sein, aber gerade in dem letzten Monat habe ich nicht das geringste an ihm auszusetzen, höre auch keine Klage über ihn. Sie scheinen trampfhaft nach Beweisen für meine Unfähigkeit im Erziehen, für die Haltlosigkeit meiner Grundsätze, auf die ich baue, zu suchen — —"

„Für solch' einen Pedanten und Principienreiter halten Sie mich?" Obgleich Renate sich abgewendet hat, fühlt sie instinctiv wie seine Augen und Lippen lächeln. Ehe sie eine Antwort findet, legt er seine Hand auf die ihre, die die glatte eiserne Stange der Balkonbrüstung umklammert. Eine eigene, wohlige Wärme rieselt unter dem Druck der festen Finger in ihre kleine kalte Hand und theilt sich ihrem Körper mit. Bis in ihre Schläfen pulst plötzlich das heiße rothe Blut, als er so nahe an sie herantritt, daß sein Athem ihre Wange streift.

„Sie verkennen mich, Frau Renate," flüstert er, „auf der weiten Welt haben Sie keinen Freund, der es aufrichtiger und besser mit Ihnen meint, als ich. In mancher Hinsicht gleichen unsere Anschauungen einander weit mehr, als Sie vielleicht glauben. Auch ich bin Idealist, ich strebe denselben Zielen nach wie Sie, wenn auch in anderer Weise und auf anderen Wegen. Ich spreche Ihnen daher nicht die Fähigkeit ab, durch das reine Princip der Liebe großes und schönes zu wirken, ich glaube nur nicht, daß Sie auf dem von Ihnen eingeschlagenen Wege ein eigenes, innerliches, wahrhaft befriedigendes Glück finden. Sie lieben, ohne selber die Süßigkeit echter Liebe erfahren zu haben... Renate, liebe Frau Renate, vertrauen Sie mir das Steuer und die Ruder Ihres Lebensschiffleins an, damit ich es sicher in den Hafen eines stillen dauernden Glückes geleite! Ich mache Ihnen keine schwunghafte Liebeserklärung. Meiner Natur widerspricht alles Affektirte, Phrasenhafte, Sentimentale... Aber ich habe Sie lieb... ich habe Sie lieben gelernt, ohne es zu wollen. Werden Sie meine Frau, Renate, mein Freund, mein Kamerad und zugleich mein liebes Kind, das für sich sorgen und sich verhätscheln läßt — — Schlagen Sie ein, Renate! Hand in Hand wollen wir es versuchen uns Schritt für Schritt unserem Ziele, der Erfüllung unserer Menschenpflicht zu nähern —"

Er stockt. Die Erregung, in die er sich hineingeredet, läßt ihn plötzlich verstummen.

Eine lange drückende Pause zieht über beide weg.

Renate ist einfach starr und sprachlos über diese Wendung. Staunen, Schreck, Ueberraschung und ein fremdes, nicht zu analysirendes Gefühl, das ihr Herzklopfen verursacht, kämpfen miteinander. Ihre Gedanken verwirren sich und lösen sich endlich in eine unvermittelte Frage:

„Was würde Marie Hammer sagen, wenn sie es wüßte?"

„Fräulein Hammer!" Der seltsame Zwischenruf gibt ihm seine Fassung, seine alte fröhliche Sicherheit wieder. „Das ist ein nettes, liebes Mädchen, ein guter Kerl, aber was sie mit ihrer und meiner Lebensfrage zu thun hat, ist mir nicht recht erfindlich. Die wird sich höchstens freuen, wenn wir sie morgen mit dem fait accompli unserer Verlobung überraschen. ..."

„Ja, die wird froh sein", wiederholt Renate in Gedanken bitter. „So sind die Männer, leichtsinnig und egoistisch. Anscheinend kommt es dem da gar nicht in den Sinn, daß er durch seine Aufmerksamkeiten und sein Hofiren in dem jungen Mädchen Hoffnungen erweckte, an deren Erfüllung er niemals dachte"... Und der aufsteigende Groll wächst über die undefinirbare Empfindung hinaus. Was fällt dem Mann nur ein? Eine grenzenlose Anmaßung ist dieser wie aus den Wolken gefallene Heirathsantrag. Nichts weiter. Bevormunden und gängeln möchte er sie; ihre eigene Individualität mit allen Mitteln unterdrücken und sie mit seiner despotischen Selbstherrlichkeit seinem Willen unterjochen, das will er. Und wie früher lehnt sich alles auf gegen ihn; sie will sich ihm nicht unterordnen, nein sie will nicht. Einen Idealisten nennt er sich. Schöner Idealist. Ein Mann ohne Religion... Sie hat nie über religiöse Fragen mit ihm gesprochen, aber sie weiß trotzdem, daß er auch darin auf einen ganz anderen Standpunkt steht, wie sie. Er besucht keine Kirche; sie ist überzeugt, daß er nie betet, überhaupt nicht beten kann—"

„Nun, Frau Renate? Darf ich Ihr langes Schweigen als ein gutes Zeichen deuten?"

(Fortsetzung folgt.)

Atlantic
Dampfschiffs-Agentur.

Wir bewilligen Kredit bei Schiffskarten von und nach allen Teilen der Welt. Wir vertreten alle britischen, canadischen, deutschen und skandinavischen Linien, deren Schiffe die Verbindung mit allen Häfen Canadas und der Ver. Staaten aufrecht erhalten.

Wegen weiterer Auskunft wende man sich an

H. M. Tait
General-Agent
Room 107 - - - C. P. R. Depot
Winnipeg, Man.

Victoria Hotel
Das bekannteste deutsche Hotel Reginas.
Deutsche Besitzer. — Deutsche Bedienung. Gute Küche. — Helle, saubere Zimmer. — Mäßige Preise. —
Gute Kegelbahn und Billardtische. Beste Getränke und Cigarren.
Der Sammelplatz der Deutschen Reginas und Umgegend.

Erstklassiges Hotel. Saubere geräumige Zimmer. Deutsche Bedienung. Gute Kueche.
Telephon-Verbindung von jedem Zimmer nach der Office. Badezimmer.
Von's Hotel
Adolf Ehmann Franz Bruinner
Eigentümer
Ecke 10. Ave. und Osler St., Regina

Reginas erste Leichenbestatter und Einbalsamierer.
Speers, Marshall & Boyd
Telephon 219. South Railway St.

— The —
Regina Lumber & Supply Co.,
— Ltd. —
Aeltestes Holzgeschäft im Distrikt.
Etabliert 1882 von Chas. Willoughby später wurde W. H. Duncan Teilhaber der Firma Willoughby & Duncan, aus welcher schließlich die jetzige Gesellschaft hervorging.
Die Offices sind vor kurzem von der Scarth Straße nach den Yards an der Dewdney Str., gerade östlich der Kraft-Station, verlegt worden. Hier wird das Geschäft nach den alten Grundsätzen weitergeführt. Diese sind:
Vollkommen gerechte Behandlung Aller, Niemandem besondere Vergünstigungen.
Wir führen alle Arten von Holz, Latten, Schindeln, Fenstern, Sturmfenstern, Türen, Beschlag, Leisten, Kalk, Ziegelsteinen, Kohlen und allgemeinem Baumaterial.
Office-Telephon 12.
Warenhaus-Telephon 50.
C. Willoughby, Präsident. W. H. Duncan, Vize-Präsident.
T. E. Patton, Sekretär-Schatzmeister.

Frau Boede Terres
deutsche Geburtshelferin,
1825 Ottawa Str.,
zwischen 11. und 12. Avenue.

Ths. Hunter, Auktionator.
Regina, Sask.
Lorne Str., zwischen South Railway Str. und 11. Ave., Telephon 209.
Wer Möbel verkaufen will, spreche vor. Besondere Raten für Verkauf von Vieh und Farmgerätschaften.

Rossie's Atelier.
Regina, Sask.
Größtes photograph. Atelier im Westen.

Carl Molter & Co.
Maler, Schildermaler, Lackierer und Anstreicher.
Cornwall Str. - Regina, Sask.
P. O. Box 191.

Auszug

aus dem canadischen Heimstätten-Gesetz.

Alle noch nicht bereits vergebenen oder reservirten Sektionen mit geraden Nummern von Dominion-Ländereien in Manitoba, Saskatchewan und Alberta, mit Ausnahme von 8 und 26, können von irgend jemand, der das Haupt einer Familie ist, oder von jeder mindestens 18 Jahre alten männlichen Person, als Heimstätte in der Größe von einer viertel Sektion von 160 Ackern aufgenommen werden.

Heimstätte-Eintragungen.

müssen persönlich von dem Applikanten bei einer Dominion Land-Agentur oder Sub-Agentur in dem Distrikt, in welchem das Land gelegen ist, gemacht werden. Unter gewissen Bedingungen ist auch die stellvertretende Eintragung von seiten des Vaters, der Mutter, des Sohnes, der Tochter, des Bruders oder der Schwester des betreffenden Heimstätters erlaubt.

Heimstätte-Verpflichtungen.

Der Heimstätter ist gehalten, die Heimstätte-Verpflichtungen unter einem der folgenden Pläne zu erfüllen:

1. Wenigstens jedes Jahr eine ständige Wohnung auf dem Lande nebst Bearbeitung desselben während eines Zeitraumes von 3 Jahren.

2. Hat ein Heimstätter eine Farm, nicht kleiner als 80 Acker, in der Nähe der Heimstätte, so kann er, wenn er will, die Wohnungsvorschrift in der Weise erfüllen, daß er auf seiner Farm wohnt. Er muß aber der einzige und alleinige Eigentümer der Farm sein.

3. Falls der Vater (oder die Mutter, wenn der Vater gestorben ist) eines Heimstätters ständig auf einer von ihm geeigneten Farm, die mindestens 80 Acker groß ist, in der Nähe der Heimstätte wohnt, oder auch auf einer von ihm aufgenommenen Heimstätte in der Nähe des Landes, so ist es dem Heimstätter erlaubt, bei seinem Vater resp. seiner Mutter zu wohnen.

4. Der oben gebrauchte Ausdruck „Nähe" bedeutet: nicht weiter als 9 Meilen in einer geraden Linie, Road Allowances nicht mitgerechnet.

5. Ein Heimstätter, der auf diese Weise seinen Wohnungs-Verpflichtungen nachzukommen beabsichtigt, während er bei seinen Eltern oder auf seiner eigenen Farm wohnt, muß dem Landagenten des Distriktes davon Mitteilung machen.

Sechs Monate vor Einreichung des Gesuchs um den Besitztitel muß der Heimstätter dem Commissioner of Dominion Lands, Ottawa, schriftliche Mitteilung von seiner Absicht machen.

W. W. Cory,
Deputy of the Minister of the Interior.

Auszug aus den Minen-Regulationen des canadischen Nordwestens.

Kohlen. — Kohlen-Minen-Gerechtsame können für eine Periode von 21 Jahren für eine jährliche Pachtsumme von $1.00 per Acker gepachtet werden. Nicht mehr als 2,560 Acker sollen an eine Person oder eine Gesellschaft verpachtet werden. Eine Abgabe an die Regierung in Höhe von 5 Cents ist auf jede Tonne verkäuflicher Kohlen zu kollektieren.

Quarz. — Eine mindestens 18 Jahre alte Person, die Mineralien entdeckt hat, kann einen sogenannten Claim, 1500 : 1500 Fuß, aufnehmen.

Die Gebühren für Eintragung desselben betragen $5.00.

Wenigstens 100 Dollars müssen jedes Jahr an den Claim verausgabt oder statt dessen an den Minen Recorder entrichtet werden. Wenn 500 Dollars verausgabt oder eingezahlt worden sind, kann der Platzinhaber des Landes, nachdem er eine Vermessung hat vornehmen lassen und nachdem er andere Bedingungen erfüllt hat, das Land für $1.00 per Acker kaufen.

Das Patent enthält die Bestimmung, daß von jedem Verkauf eine Abgabe an die Regierung von 2½ Prozent zu entrichten ist.

Placer Mining Claims sind gewöhnlich 100 Fuß im Geviert. Eintragungsgebühr $5.00. Jedes Jahr zu erneuern.

Ein Applikant kann zwei Pachtungen für Gold-Baggerung erhalten, jede fünf Meilen für die Zeit von 20 Jahren. Zu erne